

### **Zur Person:**

Sein Studium der Biophysik führt den 1939 geborenen Joachim Kreuzer 1959 zur Universitätsklinik Frankfurt, 1995 übernimmt er die deutschlandweit größte Schrittmacher-Ambulanz im Kardiologischen Zentrum Bethanien. Bereits 1954 tritt er ins Rote Kreuz ein, wird Erste-Hilfe-Ausbilder, Dozent und nimmt an zahlreichen DRK-Einsätzen im In- und Ausland teil. Er wird 1980 zum Rotkreuzbeauftragten ernannt und koordiniert zahlreiche Katastropheneinsätze. Zehn Jahre später wählt man ihn ins Präsidium des DRK-Bezirksverbandes Frankfurt. Für seinen langjährigen ehrenamtlichen Einsatz wird ihm 2016 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

### **Aus dem Interview:**

#### **„In der Nacht war die Flutkatastrophe“**

Ich habe im Hilfszug des DRK Hessen während der Flutkatastrophe in Hamburg mitgearbeitet. In der Nacht war die Flutkatastrophe, dann in den ganz frühen Morgenstunden kam über den hessischen Rundfunk die Alarmmeldung, die Mitglieder des Hilfszuges mögen sich melden in Fritzlar und in Wolfhagen, wo die damals stationiert waren. Der Hilfszug hat vor allen Dingen seine Mitarbeiter aus Nordhessen gehabt, weil da oben auch die beiden Standorte sind.

Ich bin mit dem damaligen Landeskatastrophenschutzbeauftragten, der einen Funker gebraucht hatte, mitgefahren. Wir waren dann in Wilhelmsburg, ja, in Wilhelmsburg auf dem Marktplatz. Ich war dort eine Woche im Funkdienst. Also, ich habe die Verbindung der Einsatzkräfte zueinander mit der Polizei, mit der Bundeswehr hergestellt. Ich habe mit dem hilfsbedürftigen Bürger persönlich nichts zu tun gehabt. Gott sei Dank hat Helmut Schmidt sehr frühzeitig schon koordinierend eingegriffen.

Die Gerätschaften waren deutlich einfacher als heute. Es gab eine ganze Reihe weniger Vorschriften, sodass es auch für Ehrenamtliche zum Teil etwas leichter war, mitzuarbeiten. Heute brauchen sie ein Einführungsseminar, sie brauchen ein Erste-Hilfe-Kurs, eine Sanitätsausbildung und sie brauchen eine Fachausbildung, die müssen sie alle drei Jahre wiederholen und sie wollen ja auch noch Dienst machen. Deshalb gibt es eine ganz Reihe Mitarbeiter, die dann irgendwann eine Freundin kriegen oder was auch immer sie davon abhält, weiter so aktiv zu sein, wie sie das in jungen Jahren waren.

**„Als wir jetzt nach Polen reingefahren sind, haben wir wieder Kontrolle gehabt.“**

Ja, ich habe auch bei der Polenhilfe mitgemacht. Wir haben in Frankfurt einen Lkw-Zug, also einen Hänger, Motorwagen und Hänger, ich glaube, das waren drei oder vier solcher Wagen, beladen. Von Firmen haben wir Wurst, Kaffee, Zucker und alles Mögliche gekriegt. Und das wurde dann in Päckchen verpackt und die Päckchen wurden nummeriert. Dann sind wir mit dem Lkw gefahren bis an die Grenze zur DDR. Da wurde stichpunktweise so ein Päckchen rausgezogen. Also sagen wir mal aus einem Lkw, der voll ist, 20 Tonnen und da sind zehn oder 20 Päckchen rausgezogen worden, dann wurde nachguckt, ob wir da auch wirklich, wie es geheißen hat, Kaffee, Zucker, Butter oder Fleischkonserven mit drin hatten. Und als wir aus der DDR rausgefahren sind, wurde das wieder kontrolliert. Als wir jetzt nach Polen reingefahren sind, haben wir wieder Kontrolle gehabt. Zu dem Zeitpunkt hat die polnische Armee das Eis auf dem Fluss gesprengt, es war ja alles gefroren und wir haben denen nachts die Hilfsgüter an der Stelle, wo wir sie hinfahren sollten, übergeben.

Dann wollten die, wenn sie ausladen sollen, ich sage jetzt mal, eine Kiste Milchdosen oder Kiste Konserven haben. Und das hat der damalige Einsatzleiter nicht gemacht. Wir sind dann ein Stück weitergefahren und haben den Pfarrer gefragt und der hatte ruckzuck eine Mannschaft beieinander, die haben ausgeladen. Das Problem war dann, wir brauchten noch 300 Liter Diesel, die mussten mit Bakschisch geschmiert werden.

**„Das Rote Kreuz hat Frankfurt beauftragt und wir sind an die Grenze gefahren“**

Zu Zeiten der BRD und der DDR bin ich im Rettungsdienst ein paar Mal mit dem Rettungswagen von Frankfurt nach Eisenach gefahren, dann haben wir eine Frau geholt in Eisenach, zu dritt waren wir da. Sie muss einen Antrag gestellt haben in Bonn beim Generalsekretariat, die haben das weitergegeben an das Rote Kreuz Hessen. Das Rote Kreuz hat Frankfurt beauftragt und wir sind an die Grenze gefahren, Kontrolle auf der Westseite, Kontrolle auf der Ostseite. Dann haben wir eine Zeit gewartet. Dann kam ein Auto der medizinischen Hilfe des Roten Kreuzes

der DDR und hat die Patientin gebracht, wir haben umgeladen und uns umgedreht und sind wieder rausgefahren. Das war problemlos.

Und diese alte Frau, ich sage mal, die war 85 plus, die musste mit dem Rettungswagen gefahren werden zu ihrer Tochter. Die hatte am alten Hafen in Lyon ein Haus. Ein paar Wochen später haben wir die Frau wieder nach Eisenach gefahren. Mittlerweile wussten wir dann, warum die Frau wieder weg wollte. Da war eine rote Laterne an diesem Haus. Das war ein Bordell in Südfrankreich. Das hat diese alte Frau nicht vertragen, dass ihre Tochter da ein Geschäft betrieb.

Ich habe das ein paar mal gemacht. Das waren Verlegungen von Bürgern, die ihre Kinder hier im Westen hatten.

**„Das letzte Mal, wo ich mit war, gab es einen Krankenwagen und ein Motorrad.“**

Ich bin mit Theo Brand seit der Jugendzeit befreundet und er ist letztlich der Schlüssel zum Griechischen Roten Kreuz. Ich habe zwei griechische Schwiegersöhne. Meine beiden Töchter waren damals in Frankfurt mit den Schwiegersöhnen. Wir haben den Dolmetscher gemacht, das hat sich irgendwann so ergeben. Ich war Gründungsmitglied und habe das unterstützt und wir haben so, ich denke mal, zwischen 5.000 und 10.000 Euro im Jahr dahin geschleppt, aber ein persönlicher Einsatz, das ging aus beruflichen Gründen nicht. Wenn die Griechen hier in Frankfurt waren, habe ich an den Lehrgängen mitgemacht als Dozent. Ich war mit meiner jüngsten Tochter auch zweimal in Patras. Wir haben Geräte übergeben. Das letzte Mal, wo ich mit war, gab es einen Krankenwagen und ein Motorrad.

So eine Partnerschaft über fast 30 Jahre ist auch eine Frage, die international geregelt werden muss mit dem Generalsekretariat. Und die internationalen Partnerschaften vermittelt normalerweise der Bund, also jetzt heute Berlin und wir haben da so eine, ich sage mal, Sonderregelung uns erkämpft, weil wir sagten, wir machen das einfach. Irgendwann hat dann auch die Behörde, die Einsatzleitung gesagt, na ja, dann macht mal, wenn das schon gut läuft.

**"... die brauchen mich nicht mit Orden und Ehrenzeichen, sondern mit Gehirn und Händen und Füßen."**

Ich habe immer gesagt, ich mache keine Funktion, wo man gewählt werden muss.

Dann darf man nämlich nicht mehr sagen, was man denkt. Wenn man berufen ist aus fachlichen Gründen, dann kann man sagen, das ist so und so und da geht es lang. Und wenn sie gewählt werden wollen, zu welchem Posten auch immer, müssen sie sich eine Lobby schaffen. Und ich bin immer davon ausgegangen, die brauchen mich fachlich, die brauchen mich nicht mit Orden und Ehrenzeichen, sondern mit Gehirn und Händen und Füßen.

Ich war stellvertretender Kreisbereitschaftsleiter. und war ja für die Ausbildung verantwortlich. Der Ausbildungsleiter ist immer dem Kreisbereitschaftsführer Leitung unterstellt. Und wenn man selbst ein Teil der Führung sind, haben sie schon einen, der ihnen was sagen will, weg. Also ich war damals hoch engagiert und konnte gestalten.

Der Kreisbereitschaftsleiter ist der Chef aller Helfer. Und so damals gab es auch noch eine Kreisbereitschaftsleiterin, die war die Chefin für alle Frauen. Nun die Frauen haben zunehmend abgenommen, also nicht an Figur, sondern an Zahl. Und so war der Kreisbereitschaftsführer auch derjenige, der auch den weiblichen Teil mit übernommen hat bis zum heutigen Tag.

1981 wurde ich als Rotkreuz-Beauftragter und als Vertreter des Roten Kreuzes in den Katastrophenstab der Stadt Frankfurt berufen. Ich war derjenige, der ganz wesentlich an der Einrichtung eines Frankfurter Notarztdienstes beteiligt war. Und das ist ja Katastrophenschutz im wahrsten Sinne des Wortes. Ich habe die Ausbildung für die Feuerwehrleute gemacht am Universitätsklinikum zu meiner Zeit da noch. Die Berufsfeuerwehr ist eine Mannschaft, auf die man sich rundum verlassen kann und die gesagt kriegen, es geht geradeaus oder jetzt rechtsrum und dann wurde das eben so gemacht, zum Unterschied von dem rein ehrenamtlichen Auftreten der Rotkreuz-Helfer und -innen.

Und dann hat der damalige Chef des Technischen Hilfswerks und der Chef der Feuerwehr und der Chef der Freiwilligen Feuerwehr und ich gesagt, wir machen eine Arbeitsgemeinschaft der Frankfurter Hilfsorganisationen. Das gibt es ja in der Form in keiner anderen Stadt. Alle an einem Tisch, alle informieren sich, wir kennen uns privat, wir kennen uns dienstlich, wir wissen, was kann der eine, was kann der andere.

